



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1902**

60 (5.2.1902) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-95072](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-95072)



# General-Anzeiger



**Abonnement:**  
70 Pfennig monatlich.  
Eingelohn 20 Pf. monatlich.  
durch die Post bez. incl. Post-  
ausschlag 2 Pf. 34 pro Quartal.  
Eingelohn 5 Pf.

**Inserate:**  
Die Colonne-Zeile ... 20 Pf.  
Auswärtige Inserate ... 25  
Die Reklame-Zeile ... 60

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegraphen-Adressen:  
„Journal Mannheim“.  
In der Verlags-Druckerei unter  
Nr. 2892.

## Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Gelesen und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

Telephon: Redaktion: Nr. 277.  
Expedition: Nr. 218.  
Druckerei: Nr. 241.  
Filiale: Nr. 218.

Nr. 60.

Mittwoch, 5. Februar 1902.

(Abendblatt.)

### Politische Uebersicht.

Mannheim, 5. Februar 1902.

#### Der Reichstag

Heute gestern die Spezialberatung des Etats des Reichsamts des Innern fort und erledigte zunächst den Etat des statistischen Amts mit der Neuforderung für die zur Erweiterung der arbeiterstatistischen Kommission bestimmte neue Abtheilung. Ueber die zukünftige Tätigkeit der neuen Abtheilung sprach sich der Staatssekretär in einem Sinne aus, der weit bis in die äußerste Linke befriedigte. Die neue Forderung wurde bewilligt. Dann ging die Debatte auf die Besprechung des Etats des Patentsamts über. Hier brachte der Abg. Gump (Reichsp.) die lokale Konkurrenz zur Sprache, welche aus der Schweiz noch immer der redlichen deutschen Arbeit gemacht werde, weil erstere in ihrer Patentgesetzgebung rückständig bleibe. Mit großer Energie wurde diese Klage von dem nationalliberalen Abg. Vaaße und demnachst auch von dem Mitgliede der freisinnigen Volkspartei Müller-Meinungen unterstützt. Vom Bundesrathstisch wurde die Berechtigung der Beschwerden durch aus anerkannt und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß beim Abschluß eines neuen Handelsvertrages mit der Schweiz es gelinge, den Grund der Ungleichheiten zu beseitigen. Auf die sonst angebrachten Wünsche — insbesondere befürwortete Abg. Vaaße eine Gleichstellung gewisser Beamten-Kategorien mit denen des Reichs-Verwaltungsamts — ertheilten die zuständigen Beamten vom Bundesrathstisch mehr oder weniger entgegenkommende Antworten. Darauf kam der Etat des Reichs-Verwaltungsamts an die Reihe. Dabei hielt zunächst der sozialdemokratische Abgeordnete Stadthagen eine stundenlange Rede. Nachdem Graf Posadowsky auf die vorgebrachten Beschwerden eingegangen war, das Spezielle aber seinem Kommissarius zu überlassen erklärt hatte, beantragte Abg. Dr. Hertel die Vertagung der Verhandlung. Heute Etat des Reichs-Marineamts.

#### In der Zolltarifkommission

Der Reichstag handelt es sich um den § 9 des Zolltarifgesetzes, der die Einfuhrschneide und die reinen und gemischten Transitzölle betrifft. Dazu lagen vor: 1. Der Antrag des Grafen v. Schönerling, der bei den Einfuhrschneiden die von dem Bundesrath aus längstens 6 Monate zu bemessende Frist, in der die dem Zollvertrich der Einfuhrschneide entsprechende Menge Getreide ohne Zollentrichtung eingeführt werden kann, streichen will. Außerdem verlangt der Antrag die Befreiung der gemischten Transitzölle. Dagegen sollen die Bestimmungen über reine Transitzölle so erweitert werden, daß von den Transitzölen in den deutschen Seegebieten die Verschiffung von Getreide auf dem Seewege nach dem Inlande möglich ist. Von dem Abg. Fehren v. Geyl ist folgender Antrag gestellt: In den Bestimmungen über die gemischten Transitzölle die Einschränkung zu streichen, daß sie nur erstattet werden dürfen, sofern dafür ein dringendes Bedürfnis anzuerkennen ist. An Stelle der Bestimmung, daß der Bundesrath festzulegen hat, an welchen Orten gemischte Transitzölle erstattet werden können, soll folgender Satz treten: „Derartige Lager sind an großen Orten der Ost- und Nordsee, des Rheinstroms und des Bodensees zugelassen, an anderen Orten jedoch nur dann, wenn dafür nach dem Besuche des Bundesraths ein dringendes Bedürfnis anzuerkennen ist.“ Abg. Geyl hat beantragt, die Einfuhrschneide auch für Meeres- und Grasland einzuführen, ferner die Erleichterung, die der Paragraph den Inhabern von Oelmöhlen für die Einfuhr der von ihnen hergestellten Oele in der Art gewährt, daß ihnen der Zoll für eine dem ausgeführten Erzeugnisse entsprechende Menge der zur Mühle gebrachten zollpflichtigen Erzeugnisse nachgelassen wird, auch auf die Inhaber von Mühlen im Allgemeinen, Reishälmöhlen, Rälgerreien und Seefabrikeen auszu-

dehnen. Graf Posadowsky betonte, es sei nicht nachgewiesen, daß die Landwirthschaft durch die Transitzölle geschädigt werde. Geheimrath Roda aus dem preussischen Finanzministerium erklärte, daß die gemischten Transitzölle im jetzigen Umfange nöthig seien, um überhaupt eine Konkurrenz zu ermöglichen. Der badische Gesandte v. Zagemann erklärte, die Landwirthschaft habe nur Vortheil von den gemischten Transitzölen, die auch ihr den Bezug erleichtern. Ebenso wenig wie der Handel Rezept für die Landwirthschaft schreiben kann, kann es diese für jenen thun. Die Agrarier sollten den Handel nach seiner Natur sein lassen. Die Kaufleute müßten am besten wissen, wo sie der Schatz bräut. Dreybach wies darauf hin, daß der Antrag Schönerling auf Befreiung der gemischten Transitzölle von den Zentrumsabg. Müller-Gudau und Sped unterstützt sei, obwohl sie früher eine entgegenge setzte Ansicht vertreten hätten. Für heute waren in der Kommission zu den agrarischen Anträgen noch 10 Abgeordnete als Redner gemeldet, darunter nur zwei Vertreter der Linken.

#### Ein Amazonencorps im Wahlkampf.

Die französischen Nationalisten haben sich, wie schon kurz berichtet wurde, eine Amazonenabtheilung angeeignet, die mit den männlichen Abtheilungen der gemeinsamen Streitmacht an Muth und Kampfbegierde wettschreit. Das weibliche Geschlecht ist ja überhaupt temperamentvoller, feuriger und entschlossener als das männliche und in jedem Parteikampf, an dem Frauen theilnehmen, sieht man diese immer in der ersten Reihe, wo sie sich durch das lauteste Kriegsgeschrei, die wildesten Geberden und den unerbittlichsten Grimm auszeichnen. Während der großen Umwälzung nannte man die furchterlichen Weiber, die auf den Gallerien des Konvents, im Zuschauerraum des Revolutionstribunals und um die Guillotine der Place de la Revolution bauernd den Chor der Furien darstellten, die Strumpfriderinnen „les tricoteuses“. Der Nationalismus hat auch seine tricoteuses. Aber es sind, wie man der Post. Ztg. aus Paris schreibt, keine Frauen aus dem Volke, wie 1793, sondern Damen der besten Gesellschaft, elegante Damen in reichen Toiletten, mit kostbarem Schmuck und hochklingenden Titeln, Königinnen der Salons, die nach dem Blute der „Seltener“ lechzen, wobei sie unter „Seltenern“ zunächst Republikaner, Freidenker, Freimaurer, Protestanten und Juden, im weiteren Sinne aber überhaupt alle Menschen verstehen, die nicht für die Krönung des Herzogs von Orleans zum Könige von Frankreich, die Wiederherstellung der Inquisition und die Verjagung aller Ungläubigen und Reher nach Eingebung ihres Vermögens sind. Die tricoteuses sammeln schon seit einigen Wochen in allen Salons für eine Wahlkiste, aus der die Vertreter der guten Sache im Wahlkampf unterstützt werden sollen. Jetzt sind sie mit einem Aufruf in die Öffentlichkeit hinausgetreten, an Toiletten und Empfängen zu sparen und das Geld den nationalisistischen Vorberbern zuzuwenden. Im republikanischen Lager gibt es Viele, die über diesen heiligen Opfermuth lächeln und kleine Witze machen. Vielleicht haben sie Unrecht. Amazonen sollte man immer ernst nehmen. Die Griechen haben es auch gethan und sie hatten für das Drollige einen ebenso geschärften Sinn wie die modernen Athener von Paris. Die tricoteuses haben viel dazu beigetragen, daß die Schreckensherrschaft über Frankreich im Jahre 1793 hereinbrach, daß sie so lange dauerte und so grausam war. Auch im Nationalismus sind die Damen von der Art des Frä. Marie Anne Bobel (die übrigens inzwischen geheiratet hat), und der Gyp sehr wirksame Währungserreger und die schlimmsten Dinge, die in Frankreich von 1894 bis 1898 geschehen, sind von Frauen gefordert, durchgeführt und held belohnt worden. Die Amazonen sind entschlossen, im bevorstehenden Wahlkampf die Rolle nordischer Valkiren zu spielen. Mit einem Lächeln wird man sie nicht entzweifeln. Die Republikaner

werden gut thun, das Freikorps der gräßlichen Tricoteuses scharf im Auge zu behalten, denn es gibt, von Paris abgesehen, wo sie kaum in Betracht kommen, in der Provinz noch manchen Wahlkreis, wo die Schloßherrschaft auf die Bauern hat, und das Geld, das sie ihren Hausfreunden und Verehrern abschmeicheln, hat unter allen Umständen Einfluß, in der Provinz wie in Paris.

#### Deutsches Reich.

\* Berlin, 4. Febr. (Ueber das Schaumweinsteuer-Gesetz) Ist nun endlich der Kommissionsbericht zur Vertheilung gelangt. Nach den letzten Beschlüssen der Kommission soll die Schaumweinsteuer betragen: a) für Schaumwein aus Fruchtwein ohne Zusatz von Traubenwein 10 Pf. für jede Flasche, b) für andere Schaumweine, auch Schaumwein ähnliche Getränke, 50 Pf. für jede Flasche. Die Steuerkontrolle wird gelebt durch die Verpflichtung des Herstellers, die Steuer durch Anbringung eines Steuerzeichens an der Umschließung zu entrichten, bevor der fertige Schaumwein aus der Erzeugungstätte entfernt oder innerhalb derselben getrunken wird. Die Anbringung eines Steuerzeichens ist nicht erforderlich, wenn der Schaumwein vor der Entnahme aus der Erzeugungstätte zur Ausfuhr unter amtlicher kostenfreier Kontrolle angemeldet wird. Der Bundesrath kann darüber Bestimmung treffen, daß auf in das Ausland geführten deutschen Schaumwein eine entsprechende Vergütung gewährt wird für verauslagten Zoll auf zur Herstellung dieses Schaumweins verwendeten ausländischen Rohweine. Das Gesetz soll am 1. Juli 1902 in Kraft treten. Schaumwein, der sich alsdann außerhalb einer Schaumweinfabrik oder einer Zollniederlage befindet, unterliegt einer Nachsteuer, doch bleibt Schaumwein, der im Besitz von Haushaltungsvorständen, die weder Kaufmann noch Handel mit Getränken treiben, von der Nachsteuer befreit, sofern die Gesamtmenge nicht mehr als dreißig Flaschen beträgt.

#### Ausland.

\* Frankreich. (Ein Attentat), das aber unblutig verlief, wird aus dem Pariser Stadthaus gemeldet. Der Präsident des Gemeinderaths Douffet hatte in seiner Privatwohnung schon mehrmals einem alten Straßensehrer, der bei ihm bettelte, kleine Summen reichen lassen. Gestern kam der Mann in das Kabinett des Präsidenten und wurde von seinem Sekretär empfangen, der erklärte, man könne nichts mehr für ihn thun. Der Hilfsuchende, Claude Rageon, suchte dazugreifen, er könne doch unmöglich von den 175 Franken jährlich leben, die er als Pension erhalte und rebete sich allmählich in einen solchen Zorn hinein, daß der Sekretär ihm die Thür wies. Da zog Rageon eine alte Pistole aus der Tasche und legte auf den Sekretär Dardan an. Sie war nicht geladen, aber Rageon wurde verhaftet und das wollte er, denn der Böder gibt ihm keinen Kredit mehr.

— (Senator Bérenger), den die Studenten spöttisch Bère la Tubeur nennen, hatte der Staatsanwaltschaft einen jungen Italiener überwiesen, der ihm zu verschiedenen Malen eine Reklame mit unzüchtigen Abbildungen in die Hand drückte. Das Justizpolizeigericht verurtheilte den Delinquenten denn auch zu sechs Monaten Gefängnis, ließ ihn aber der Wohlthat der loi Bérenger (bedingte Verurteilung) theilhaftig werden, was große Heiterkeit erregt.

### Tagesneuigkeiten.

— Das Gesundheitswesen wird, wie die „Nat.-Ztg.“ erzählt, auch im Vittoria-Lyceum betrieben! Dort werden sowohl in englischer als auch in deutscher Sprache „Unterrichtskurse“ abgehalten. Es sind drei Damen thätig: Frau Seal, eine Amerikanerin, und Fräulein Remmer, eine Deutsche, die den Unterricht leiten und selbst Gebetslehren vornehmen, sowie Frä. Lepow, eine Amerikanerin, welche „Affinität“ ist und die Uebersetzungen der Bücher der Mrs. Eddy sowie anderer Schriften aus dem Englischen besorgt. Diese drei Damen unterhalten zwei „Klassen“, die sich vorzüglich „ventilen“ sollen. Wie die Behandlungsfälle der Schwestern Schön, sind auch hier die Räumlichkeiten luxuriös ausgestattet. Die Amerikanerinnen erklären, daß die Strahlen des göttlichen Lichtes, die sie den Kranken „zuleiten“, nur dann wirken, wenn diese nicht nur physisch, sondern auch moralisch gesund sind. Wer nur gehüllt werden wolle, um wieder kranken zu können, werde vergeblich die Hilfe des göttlichen Lichtes anrufen. Bleibt der Erfolg also einmal aus, so sind nicht die „Heiler“ daran schuld, sondern die „Kranken“. Wer sich bei den Amerikanerinnen der „Bittigkeit“ des Kranken. Wer sich bei den Amerikanerinnen der Bittigkeit durch das Gesundheitswesen unterziehen will, muß zunächst eine kleine Probestunde „Antworten auf Fragen über die christliche Wissenschaft“ von Edward A. Kimball kaufen. Das Heften kostet 50 Pf. Ferner muß man eines der beiden Bücher der Mrs. Eddy kaufen. Das eine kostet vierzehn, das andere zwanzig Mark. Nach der Versicherung der drei Damen genügt das Lesen des Buches oft allein schon, um die Krankheit zu bannen. Der Absatz dieses Buches soll geradezu ins Ungemeine gehen. Das Gesundheitswesen für eine einmalige „Zuleitung“ göttlichen Lichtes beträgt mindestens drei Mark und steigt mit den Vermögensverhältnissen. Um die heiligen Strahlen Anderen vermitteln zu können, muß man angeblich ganz in dem Geiste Gottes aufgehen und an der Vortone metaphysischen Unwissenheit den Doktorgrad (Christian seiend) erlangen. — Frä. Schön macht übrigens trotz der „Konkurrenz“ auch sehr gute Geschäfte. Sie hat, wie jetzt bekannt wird, noch eine zweite Betriebs-

stätte der Gesundheitsheilung eingerichtet. Wenn die Beobachtung nicht trügt, ist diese Betriebsstätte für die Begüterten bestimmt, die sich an die Vertreterin der „metaphysischen Heilmethode“ wenden. Das läßt sich aus den Aufzügen schließen, in denen die Kranken mit ihrer Begleitung vorstehen. Es wird wirklich die höchste Zeit, dem geselligen Umgang ein Ende zu machen. Zunächst darf man wohl erwarten, daß der metaphysische Unterricht im Vittoria-Lyceum säkularisiert unterjagt wird.

— Ein kleines Mißverständnis. Große Begeisterung herrschte nach der Tagl. Rundschau in Neapel beim Empfang des „Schneegewitters“ durch den König. Von den Italienern in erneuter Weise seine Sympathie zu bezeugen, hatte unser Kaiser den deutschen Generalkonsul in Neapel, Herrn von Meloski, beauftragt, ihn bei der Parade und Auszeichnung der Mannschaften durch den König zu vertreten. Infolge verschiedener Dispositionen und wegen des privaten Charakters dieser Festfeier, wie sich die „Tribuna“ ausdrückt, kam es aber nicht zu dieser „Vertretung“ von Seiten des deutschen Generalkonsuls, der sich damit begnügt, dem Präsidenten des Bürgermeisters, wie der „Messaggero“ erzählt, mit einem anderen Herrn in auffällender goldfarbener Uniform an der des „Vittorio Emanuele“ erschien, hielt der alte verdiente Seebär den prächtigen Goldfisch für den deutschen Generalkonsul. Eilend stürzte er am Vertreter des Bürgermeisters vorbei, ergriff die Hände des prächtig Uniformirten und schüttelte ihm in deutscher Sprache die deutschfreundlichen Gefühle seines modernen Seemannshergens aus. Der also Angeredete aber machte ein ganz bedrücktes Gesicht, er mochte sich denken, der Oberbefehlshaber der Chinabrigade habe das Italienische verlernt und rede ihn jetzt in besten Mandarinendialekt an. Hilfflos lehnte er sich dann nach dem Vertreter des Bürgermeisters um. Der aber hatte die Situation bald durchschaut, nahm den Admiral sofort bei Seite und erklärte ihm, daß der von ihm

haben ausgezeichnete Mann nicht etwa der deutsche Generalkonsul — sondern ein Gemeinbediener der Stadt Neapel sei, der den Abgeordneten des Senats der Heiligkeit halber an Bord begleitet habe. Tableau!

— Der Künstlerbesuch beim Herrn Redakteur. Unter diesem Titel gibt ein Künstler-Veteran in der Berliner „Artisten-Zeitung“ heitere Erinnerungen aus süddeutschen Kleinstädten zum Besten. U. a. erzählt er: „Ich habe unter den Redakteuren, die ich in den Orten, wo's Sitte war, besucht, recht liebenswürdige und sympathische Herren kennen gelernt und mit ihnen hinterher manche fröhliche Stunde an lustiger Tafelrunde zugebracht. Aber ich bin auch auf furchterliche Raubheime gestoßen. So stellte ich mich einmal — es war, glaube ich, Ende der sechziger Jahre — in einer altbayerischen Stadt dem Redaktionsgetöse vor. Er erwiderte mir mit einem Grunz, mußte mich mit Unwillen und fragte mich: „So singen wollen's hier? Wo sind's denn her?“ — „Aus der Provinz Brandenburg“, erwiderte ich unbesonnen. „So“, schrie er wüthend, „will der Herr Reich unsere schöne bayerische Tracht ruinieren! Der da draußen!“ In diesem Augenblick brüllte nämlich auf dem hohen Hofe ein Stuch Hohnwies — „ist a Nachtgall gegen so an'n bayerischen Spatenkrieger!“ — „Hegel“, schrie ich erobert und warf die Thür ins Schloß. An der Reception, die das Stuch des großen Menschen über die Vorstellung brachte, waren meiner Person folgende Beilen gewidmet: „Auch ein süßlicher Schmachtlappen, ein waschechter Reich, machte sich anständig, und was vorzulegen. Das ist keine Koll für einen gesunden Bockstamm. Ich bekam Kopf- und Leibweh davon. Und trotzdem verhielt sich die Verschwendungswirthschaft so weit, daß der fide Krähmeier beklagt wurde.“

— Der Gipfel der Reklame. Was eine gleichzeitige Reklame ist, davon haben wir ja zum Glück noch eine Ahnung; werden wir auf diesem Gebiet die Rinderschule nie aus der räumen neidlos Amerika und England den Vorrang England wird die Reklame von keiner Firma schwachböllig aufbringlicher gehandelt als von Beard. Sie haben



## Ein Stimmungsbild vom Treber-Prozess.

(Von unserem Korrespondenten.)

n. Baffel, 4. Februar.

In dem großen Rennen der deutschen Staatsanwaltschaften um die Strafverfolgung aller der Schuldigen, die durch raffinierte Betrügereien und Fälschungen oder durch sträflichen Leichtsinns und Fahrlässigkeit die folgenschweren Kräfte des Jahres 1901 mit heraufbeschworen haben, hat die Kasseler Staatsanwaltschaft alle übrigen um einige Altklängen geschlagen. Denn obwohl der Trebertrach in der langen Reihe der Fälschungen, von den Hypothekentanten angefangen bis zum Leipziger Banktrach herab der letzte war, gelangt er nunmehr doch zuerst zur gerichtlichen Verhandlung. Freilich lag die Sache hier auch verhältnismäßig einfach, nachdem man gleich mit energischer Hand zugegriffen und durch Zuhilfenahme der schuldigen Aufsichtsräte der Trebergesellschaft allen möglichen Verschleiern und Vertuschungsversuchen von vornherein einen Riegel vorgeschoben hatte. Die einzige Hoffnung, welche den überraschten Aufsichtsräten blieb, war die, alle Schuld auf den „Duisburger“ Schmidt zu wälzen, der rechtzeitig nach London abgereist war, allein auch diese Hoffnung hat sich inzwischen als trügerisch erwiesen, denn schon am Donnerstag oder Freitag wird der gekündigte Generaldirektor a. D. seinen Contraintes an Gerichtsstelle gegenüberstellen und jedenfalls alles Andere eher thun, als die Rolle des Prügelknaben geduldig auf sich zu nehmen. Es war ein guter Gedanke des Kasseler Gerichts, den einmal festgesetzten Termin nicht zu versagen, um Schmidt noch in die gegen seine Geschäftsgenossen erhobene Anklage einzubeziehen. Denn trotz aller Vorsichtsmassregeln wäre wohl doch schließlich ein Einverständnis zwischen den Akteuren der Treber-Tragödie über ihr Verhalten vor Gericht erzielt worden und damit all die mühselige Arbeit der Anklagebehörde unnütz gewesen. So dürfte denn das Kustreten Schmidts unlegbar den Kulminationspunkt des gegenwärtigen Prozesses bilden.

In dem hoch an den Ufern der Fulda am Ende der Altstadt aufragenden imposanten Justizgebäude der Residenzstadt des Hessentandes, das unstreitig die schönste Lage aller deutschen Gerichtshäuser besitzt und zu dessen Hauptsehenswürdigkeiten die zwei prächtigen Kolossalgemälde Scheurenbergs: „Uebergabe der römischen Rechtsbücher an Kaiser Justinian“ und „Ein deutscher Gerichtstag“ gehören, spielt sich seit gestern der letzte Akt des wirtschaftlichen Dramas ab, das unter dem Namen: „Aktiengesellschaft für Trebertrachtung“ seit 13 Jahren die öffentliche Meinung, oft recht lebhaft, beschäftigt hat. Ein mittelgroßer, freundlicher Saal, aus dessen Fenstern der Blick auf die umliegenden schneebedeckten Höhen des Kaufunger Waldes schweift, ist der Schauplatz der bisher recht langweiligen Verhandlung, deren Hauptpersonen drei ehemalige Bierbrauer, ein Rittergutsbesitzer und ein Kaufmann sind. Der Letztere zeichnet sich durch eine Vorstrafe von 3 Jahren Gefängnis aus, die er von der Strafkammer in Pirna in Sachsen erhalten hat, weil er beim Krach der Wiener Bank, der sich mitten in dem Börsen- und Gründungsschwindel der 70er Jahre ereignete, mit diversen Wertpapieren der Bank das Weite suchte. Allerdings war er damals ein fleißigerjähriger Volontär, aber es ist doch recht bezeichnend, daß er ca. 35 Jahre später im Aufsichtsrath eines Unternehmens Unterkunft gefunden hat, das ein ähnliches trauriges Ende genommen hat, wie das Institut, in dem er seine Lehrjahre absolvierte. Von allen Angeklagten ist der als Vorsitzender des Aufsichtsraths der Trebergesellschaft am meisten belastete Brauereibesitzer Sumpff noch der sympathischste. Er ist es auch, der dem Gerichtshofe bisher die meisten Auskünfte über die verwickelten Verhältnisse der verfallenen Gesellschaft gegeben hat, welche nach seinen bestimmten Angaben sein ganzes, i. H. auf etwa 60 Millionen geschätztes Privatvermögen aufgezehrt hat, so daß seine Töchter heute durch Stillarbeit, Klavierunterricht etc. ihr Leben fristen müssen, während in ihrem Herzen die Sorge um das Schicksal ihres Vaters Wohnung genommen hat. Neben diesem Angeklagten sitzt sein Bruder, der in Greifswald, dem Geburtsort der Weiden, die Brauerei leitete, welche schon ihr Vater, der greise Rathsherr Sumpff, innegehabt hat. Diese beiden Angeklagten, sowie der aus Dortmund stammende Brauereibesitzer Otto waren bekanntlich die ersten Opfer des Walters allen Trebergeschwindels, des ursprünglichen Kaufmanns und verflochtenen Generaldirektors der Trebergesellschaft Schmidt. Wie dieser schließlich noch seinen vorbestraften Duftefreund Schlegel in die von ihm und den vorgenannten gebildete Gesellschaft hineinzog und den alten Rittergutsbesitzer Schulze-Dehlwitz, der friedlich auf seinem Gute Hühner Gölön im vergifteten Lande hauste, ist bereits bekannt. Der Letztere ist so schwerhörig, daß er nur mit Mühe der Verhandlung

recht den Fuß auf englischen Boden gesetzt, da leuchtet uns „Pearls Soap“ auf allen Stationen in diesen Leitern entgegen. Pearls Soap erwartet uns bei der Ankunft, Pearls Soap begleitet uns beim Abschied. Man könnte darin fast eine tiefere Bedeutung wittern; denn vielleicht untersteht sich nicht nur eine Klasse von der anderen durch den intensiven Gebrauch von Seife, sondern auch ein Volk dem anderen. Neuerdings hat sich diese Firma den Scherz gestattet, in Schokolade nach einer Stelle zu fahnden, in der Pearls Soap empfohlen wird. Sie liegt im dritten Akt von Heinrich V., Zeile 10: „For so appears this stout majestical“ (denn so erscheint die majestätische Flotte). Die Worte „so appears“ müssen sich gefallen lassen, als „Soap Pearls“ verunstaltet zu werden. Der Rest ist eben nichts heilig.

— Eine hübsche Kindergeschichte von sprachpsychologischen Interesse wird uns aus einem österreichischen Städtchen berichtet: Walter ist jetzt etwas über anderthalb Jahre alte Sohn eines höheren Baubeamten. Ein normaler netter Junge, der bereits eine handgemachte zahlreich Spielzeug-Panacee sein Eigen nennt, ein paar Hündchen, ein Schaf, ein kleines Pferd voll einem Wagen u. s. w. Gewohnheitsgemäß, nach Kinderüblichkeit und nach elterlichem Gebrauch nennt Walter seine Hündchen Baubau, weil er sowohl einen seiner Hunde, wie die Originalhunde auf der Straße „Baubau“ bellen hört. Nun bekam er zu Weihnachten von einem Berliner Onkel einen größeren Hund, einen prachtvollen weißen Hund mit ausdrucksvollem Kopf, und das Spielzeug hatte den Vorzug, auf vier Beinen beweglich zu sein — so gefiel es dem Kinde mehr als die anderen Thiere. Er rollte seinen neuen Baubau durch alle Zimmer und amüsierte sich königlich mit ihm, nahm ihn mit in sein Bettchen, deckte ihn zu, wenn es draußen regnete u. s. w. Da entdeckte Walter mit seiner Waise zusammen, daß auch der neue Hund die Hündchen Rufe von sich geben konnte. Beim Drücken auf den Schenkel öffnete der neue Baubau das rufende Mäulchen und es kam ein lautes „Wäh! Wäh!“ heraus. Und seit dem Tage nannte Walter diesen Hund immer nur „Wäh“, während er die anderen weiter als „Baubau“ behandelte. Wiederholt wurde die Probe gemacht, wenn das Kind ihm einen der anderen Hunde zu geben — er wurde „Baubau“ gerufen und beruhigte sich erst wieder, als er „Wäh“ bekam. Es differenzierte sich also die Hündchen Rufe in zwei Arten, von denen die eine „Baubau“, die

zu folgen vermag. Wenn man die fünf Leute so sitzen sieht, wie es einem klar, daß der mit einem großartigen „Sprechorganismus“ begabte u. nach den Schilberungen der Angeklagten brutal u. überlegen auftretende scrupellose Schmidt: sie so bald seinem einheimischen Einfluß unterthan machen konnte. Dem Kain erscheinend sie als die willenlosen Werkzeuge dieses Mannes, während dem Staatsanwaltschafts-Rath die Aufgabe obliegt, in seinem Plaidoyer ihre bösen Thaten dem Gerichtshofe darzuthun und sie damit ihres Schicksals zu entkleiden. Bisher aber überläßt er es dem Vorsitzenden, dem Landgerichtsdirektor Bachhausen (einem Verwandten des Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenraths), mit den Angeklagten die schulerige Materie des Prozesses eingehend zu erörtern und sie dabei zum Eingeständnisse der ihnen zur Last gelegten Thaten zu veranlassen. Und im Kreise ringsum — langweilt sich Presse und Publikum. Die erste ist durch 13 — 13! heftig schreibende Berichterstatter vertreten, die aus Berlin, Leipzig, Dortmund, Köln und Frankfurt herbeigekommen sind, während etwa 100 mit Einladungen beglückte Mitglieder der Kasseler guten Gesellschaft, meist der hante finance angehörig, das Publikum markieren, das zunächst „mit Spannung den Verhandlungen entgegen sah“, dann „den Saal füllte“, sodas „zahlreiche Schupsteine nur mit Mühe die Ordnung aufrecht erhalten konnten“ und das schließlich enttäuscht gähnte, um heute am zweiten Verhandlungstage nach und nach entrüstet davonzuschleichen. Ja, wenn ein fähiger Räuber oder eine Rindsmörderin auf der Anklagebank säße. . . Das Bild vervollständigen die vier Anwälte der Angeklagten, deren Dohren der Kasseler Justizrath Caspary ist, während sein jüngerer Kollege, der ebenfalls in Kassel ansässige Justizrath Dr. Harner, die Führung bei der Frage- und Antwortsstellung übernehmen hat. Im Hintergrunde sieht der aus Berlin herbeigekommene Justizrath Dr. von Gorbun, welcher in dem Sensationsprozeß gegen den Königer Schächter Israelski und dem Majestätsbeleidigungsprozeß gegen Johannes Trojan vom „Kadaverbauch“ als Verteidiger auftrat. Als intimer Kenner des Bankfaches wird er wohl den Haupttheil der Plaidoyers übernehmen. Der vierte Verteidiger ist Rechtsanwalt Kohlen aus Dortmund, der dem Angeklagten Otto zur Seite steht.

## Aus Stadt und Land.

\* Mannheim, 5. Februar 1902.

\* Zur gestrigen vertraulichen Bürgerauskunft. Die hiesige „R. Ad. Adg.“ moquirt sich darüber, daß wir über die gestrige vertrauliche Sitzung des Bürgerausschusses einen Bericht gebracht haben. Wir werden in Zukunft bei derartigen Gelegenheiten die „R. Ad. Adg.“ telephonisch um ihre Erlaubnis fragen.

\* Jubiläums-Dichtung. Für das bevorstehende Jubiläum des Großherzogs hat Herr Direktor Oswald Gaudes vom Groß-Hoftheater in Karlsruhe einen herrlichen Prolog als Festspielgedicht verfaßt, der — im schlichten Volkston gehalten — die Bedeutung des Tages feiert und insofern seiner einfachen, herrlichen Anordnung keinerlei Ausführungs-Schwierigkeiten bietet. Da das Regiments-Jubiläum Sr. Maj. Hohenzollern in Stadt und Land festlich begangen werden wird, kommt diese frische, patriotische Dichtung sicherlich allseitig sehr gelegen. Sie ist vom Verfasser direkt gegen ein geringes Aufführungsgeld (6 Mk.) zu beziehen, und soll der Ertrag der Großherzog Friedrichs Jubiläums-Feiern zugute kommen.

\* Wetterregeln für Februar. Im Hornung Schnee und Eis, macht den Sommer heiß. — Viel Regen im Februar, viel Regen das ganze Jahr. — Wenn es Lichtmeß kühlt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit; ist es aber klar und hell, kommt der Veng wohl nicht so schnell. — Wenn im Februar spielen die Wäden, gibt's im Schafstall große Liden. — Lichtmeß trüb, ist dem Landmann lieb. — Die heilige Dorothee kauft gern im tiefen Schnee. — Wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Mai den Frost bei Nacht. — Kommt Lichtmeß gegangen, fängt der Tag an zu langen. — Friert's im Februar nicht ein, wird's ein schlechtes Kornjahr sein. — Im Lichtmeß hat der Bauer lieber den Wolf im Stalle, als die Sonne. — Scheint zu Lichtmeß die Sonne heiß, so kommt noch viel Schnee und Eis. — Viel Regen im Februar, viel Kälte das ganze Jahr. — Wenn im Hornung die Wäden schmelzen, so muß man im März die Oken wachen. — Klar Februar, gut Kornjahr. — Wenn der Nordwind im Hornung nicht will, so kommt er sicher im April. — Lichtmeß im Meer, Oken im Schnee.

\* Ueber Vergrößerungspläne der Stadt Karlsruhe wird uns von dort unterem Vertrieben geschrieben: Das zum Rheinhofen gehörige, von der Stadtgemeinde zu Eigentum erwerbende Gelände umfaßt im Ganzen etwa 1,874,980 Quadratmeter. Für größere industriellen Anwesen mit für die Dauer bestimmten Gebäuden ist auf dem hiesigen Rheinhofengelände kein Raum. Fabriken können daher auf demselben nicht wohl errichtet werden, müssen sich vielmehr, wenn sie die Vorteile des Hafens benützen wollen, in der Karlsruher Stadt ansiedeln und durch Bahngeleise mit dem Hafen in Verbindung setzen. Ganz besonders ist das dem Hafen benachbarte Hochgestade für den

andere „Wäh“ sagt. Offenbar hatte der Arbeiter bei der Anfertigung des Bildes sich vergriffen und diesem die Stimme eines Hammels eingegeben. Interessant wäre es hierbei zu wissen, ob ein anderes Kind einen Hammel zum Geschenk erhielt, der Baubau“ machte, und ob der Hammel nun seinerseits „Baubau“ genannt wurde.

— Eine Ehrung Charpentiers. Seine Oper „Louise“, die er ausgedehnt selbst in Köln dirigiert, wurde zum ersten Mal Sonntag vor einem Jahre in der Opera Comique in Paris gegeben. Der Verfasser der „Louise“ gründete fast zu gleicher Zeit einen Verein, Le Cercle de l'Ami Wilson, welcher den Pariser Arbeiterinnen, den Schwestern der Louise, die sich einschreiben lassen und dann Jede ihre besondere Nummer bekommt, der Weise nach das Vergnügen eines gelegentlichen Theaterbesuchs verschafft. Am nun dem Komponisten ihre Dankbarkeit zu bezeugen, verabredeten sie, die erste Wiederkehr des Jahrestages der Louise durch eine Aufmerksamkeit ihrerseits zu feiern, und so kam es, daß am Sonntag vom frühen Morgen an die jungen Arbeiterinnen einzeln oder in Gruppen bei dem Portier Charpentier's anklopften, um Bekkenstränge zu zwei Soud, gutwillen aus Röche voll dieser Blumen an seine Arbeitsabzugeben; denn manchmal hatten die Genossinnen eines Kellers sich zu einer Gabe zusammengethan und die Blumenmädchen brachten auch wohl selbstgefertigte Blüthenzweige. In jedem Sträußchen war ein Zettel mit der Nummer oder dem Namen der Geberin, manchmal auch einen Glückwunsch und einer kurzen Widmung, beschrift. Die Portiersfrau war, unserem Berichterstatter zu Folge, nicht mehr wohl in dem düftigen Spenden, die ihr Stuhl füllten und wandte sich in ihre Verlegenheit an den Sekretär des Cercle de l'Ami Wilson, der die künstlichen Blumen herausnahm und die frischen nach der Romischen Oper schaffen ließ, wo sie an die Darsteller der Louise vertheilt wurden.

— Wanda in festem Gewahrman. Von diesem Wanda sprach man nun schon seit einem Monat, aber Niemand hat ihn gesehen, und Niemand wollte eigentlich, wo er hauste. Nur soviel war bekannt, daß er nicht eigentlich Wanda hieß, daß er C. L. e. i. n. e. r. A. u. b. e. r. d. e. in Velleville sei, und daß er aus Eifersucht wegen einer Schönen, die den Beinamen „Goldhelm“ trägt, einen Kameraden Namens Lecca schwer verunruhigt habe. Dieser Lecca wurde im Hospital Xenon gepflegt und sollte dann zu seiner Mutter gebracht werden, die weiter für ihn sorgen wollte. Allein unterwegs wurde

fraglicher Jovak geerbt. Leider liegt aber das für Karlsruhe und so weiter günstige Gelände größtentheils auf fremder (barmächtige) Die Stadtverwaltung hat deshalb mit den Gemeinden Ullrich, Darglanden und Amlingen Unterhandlungen geführt, die aber ein negatives Resultat hatten, trotzdem ihnen der Stadtrath für das Gemarkungsrecht eine Vergütung im Ueblichen Betrag derjenigen Gemeindeumlagen angeboten hatte, welche Karlsruhe von den auf den zugewandten Gemarkungsteilen zur Zeit des Gemarkungsübergangs vorhandenen Steuerlasten bei einem Umlagerung von 45 Prg. zu haben kann. Die Gemeinden verlangten seitens der Stadt Leistungen, die zum Theil technisch, zum Theil rechtlich undurchführbar sind, wie a. B. die Aufnahme ihrer Kanäle in das Kanalsystem der Stadt (also eine Entwässerung bergaufwärts!), und die Vertheilung der Einwohner von den indirekten Abgaben der Stadt bei Beibringung neuer pflanzlicher Gegenstände nach Karlsruhe. Nachdem alle Bemühungen zur Herbeiführung einer gütlichen Vereinbarung über die erforderliche Gemarkungsänderung gescheitert waren, hat das Großh. Ministerium des Innern dem Stadtrath die Mittheilung gegeben lassen, daß es geneigt sei, eine Allerhöchste Entscheidung dahin in Antrag zu bringen, daß das von Karlsruhe benötigte Gelände der Gemarkung Karlsruhe zugeschrieben werde, sofern der Bürgerausschuß die Zustimmung zur Zahlung einer Entschädigung an die Gemeinden güt. Das in die Stadtgemarkung übergehende Gelände umfaßt einen Flächeninhalt von 6,240,435 Quadratmeter. Die angebotene Vergütung beläuft sich für Amlingen (1,546,497 Quadratmeter) auf ca. 80,000 Mark, für Darglanden (3,853,371 Quadratmeter) auf 45,000 Mk. und für Ullrich (741,267 Quadratmeter) auf 4000 Mk., zusammen also auf etwa 125,000 Mark. Die aus der Vorbereitung und Durchführung der Gemarkungsänderung entstehenden Kosten werden auf 25,000 Mark berechnet.

\* Gründung eines Rhein-Schiffahrtsverbandes. In Nürnberg konstituirte sich am Donnerstag der Rhein-Schiffahrtsverband u. s. w., Rührburger Transportgesellschaft, ein Rhein-Schiffahrtsverband zur Herstellung eines regelmäßigen Schiffsahrtverkehrs zwischen Wülmung, Frankfurt und dem Mittelrheingebiet.

\* Rühlfestlicher Fund. In Ludwigs-Hafen wurde im Hausgang des Stadthauses gestern Nachmittag 1 Uhr ein Sod niedergelassen, der einen Wülmantel, Waffenrock, Seitenmesser mit Hühnerentheil, Rod und Mantel trugen die Inschrift: Inf. Glade, 1. Inf.-Regt., 11. Komp. Den eingezogenen Ehrenbürgen zufolge ist der Genannte schon seit dem 26. Januar von seinem Leibesbesitzer abgängig.

## Aus dem Großherzogthum.

— Karlsruhe, 3. Febr. Der Fällienverein des Stadttheils Karlsruhe veranstaltete am gestrigen Sonntag im Saale „zum Rühlfest“ eine Aufführung des Oratoriums „Der heilige Petrus“ von Zimmermann, komponirt für Männer, Frauen und gemischten Chor, Reclatien und Soli, Klavier und Streichinstrument, Deklamation und lebende Bilder. Das schwierige Oratorium war sorgfältig einstudirt und gelangt die Aufführung dem Dirigenten, Herrn Hauptlehrer H. u. s. w. ganz besonderer Ehre. Die Solopartien wurden von Mitgliedern des Mannheimer Lehrer-Sängerbundes großartig gesungen. Herr Schüßler sang den Christus, Herr Heitz den Petrus und Herr Bollheimer die Reclatien. Sopran und Altus brachten die Damen H. u. s. w. und Rosa Bräunig schon und innig zu Gehör. Die Deklamation sprach Herr v. med. Schläger. Die musikalische Begleitung hatte Herr Hauptlehrer Weibel mit einigen Vereinskameraden übernommen. Die lebenden Bilder wurden von Mitgliedern des Arbeitervereins dargestellt. Die Aufführung war in allen Theilen eine wohlgeungene und dürfte zu den besten zählen, welche je hier gegeben wurden. Allen Mitwirkenden Anerkennung und herzlichster Dank für alle Mühe und Arbeit, welche für die Aufführung eines so schwierigen Werkes nachwendig waren.

\* Weinheim, 4. Febr. Bei dem am letzten Sonntag festlich begangenen Herrentag des hiesigen Sängereins wirkten auch Mitglieder der „Mannheimer Liedertafel“ mit. Von diesen sang, laut „Weinheim“, Herr Architekt S. e. i. n. e. r. mit entzückender Zerkosung eine Arie aus „Rathen“ und Herr R. i. s. h. o. i. t. h. mit jenemerton Bariton und unübler Empfindung Löwe's „Der Wirthin Tochterlein“, und beide Herren mit zwei Anderen im Quartett das feinstimmungige „Heirathsgefuß“ und ernteten einzeln und im Quartett so hübschen Beifall, daß sie sich gern zu einer Jagade verstanden.

\* Karlsruhe, 4. Febr. Obwohl die Stadtgemeinde Karlsruhe erst im Jahre 1896 ein neues Mittelschulgebäude, das Friedrichshaus, dem Betriebe übergeben hat, ist die Nothwendigkeit der Errichtung eines weiteren Gebäudes für Mittelschulzwecke bereits wieder in die Nähe gerückt. Während der zehn Jahren die Ueberfüllung der Oberrealschule die Theilung dieser Anstalt (in Oberrealschule und Realschule) erforderte, tritt ein ähnliches Bedürfnis jetzt bei dem Real- und Reformgymnasium hervor. Die Schulerzählung des Realgymnasiums hat sich in den bis jetzt in Betracht kommenden Klassen VI bis X unter II seit dem Schuljahre 1895/96 von insgesamt 451 auf 641 gesteigert. Die Stadt ist daher genöthigt, ein neues Mittelschulgebäude zu errichten, das auf das Gelände der Wädhnenhausgesellschaft an der Gärtnerei zu stehen kommt. Mit dem Bau der neuen Anstalt wird jedoch erst im Frühjahr 1904 begonnen werden.

Bg. Tübingen, 4. Febr. Der Bürgerausschuß lehnte den Antrag, zu den Kosten des Vorarbeiten für das Projekt einer elektrischen Bahn

der Kaiser, in dem Lecca, Goldhelm und ein Freund sahen, von einigen Individuen herbeigeführt, die zu der Wanda Wanda's gehörten. Sie glaubten, Lecca habe sie während seiner Krankheit an die Polizei verbracht und wollten ihn dafür bestrafen. Mit zwei neuen Messern wurde er nach dem Hospital zurückgebracht und abermals gepflegt. Er soll sich geweigert haben, irgend etwas über seine Angreifer mitzutheilen. Dessen ungeachtet hat man ihnen auf 12 Spur. Wanda mochte davon eine Ahnung haben, denn er verzog sich nach England. Nach kurzem Aufenthalt glaubte er aber wieder heimkehren zu dürfen, und ließ sich in Alfordville in einem Wirtshaus nieder, wo er auch eine Leinwand hatte. Am Sonntag wurde das Haus plötzlich umzingelt und Wanda, der zum Fenster hinaus sprang, festgenommen, ohne daß seine Kameraden, die eben in der Wirtshaus Karten spielten, Zeit gehabt hätten, ihm zu Hilfe zu eilen. Sein wahrer Name ist Wagnier. Er gehört einer rechtshaffenen Arbeiterfamilie an und war von jeder ein Taugenichts, der seinen Beruf erlernen wollte. In dem ersten Verhöre, das der Untersuchungsrichter mit ihm vornahm, weigerte er sich bedärflich, auf irgend eine der an ihn gestellten Fragen genauen Bescheid zu erteilen.

— Die Rache der Klaviers. Ein fassantes Abenteuer ist, wie französische Blätter erzählen, dem berühmten Pianisten Badereau's zugefallen als er an Bord des Dampfers „Oceanic“ nach Roussou fuhr. Während der Ueberfahrt brach ein heftiger heftiger Sturm aus, Badereau's hatte sich ganz ruhig an das Klavier gesetzt und klavierte mit melodischen Tönen gegen das wüthende Stürchen der Wogen an, als plötzlich die Verbindungen, die den Flügel am Boden festhielten, losbrachen. Das große Klavier stürzte in großen Sprüngen hinter dem unglücklichen Pianisten her, der mit Mühe und ganz außer Athem sich der Verfolgung seines schrecklichen Gegners entziehen konnte. Das Piano rutschte sich, bemerkte die französischen Blätter höchst dazu.

— Schwieriges Experiment. In dem Circus Tivoli und Volary befinden sich zwei kleine S. i. n. d. u. m. d. d. e. n. Rädern und Dackeln, welche ähnlich wie eine hiesige Wädhler Wädhler u. s. w. m. e. n. g. e. n. e. s. i. n. d. Jetzt liegen sie im Hospital Trauffen zu Paris. Es handelt sich nun darum, sie von einander zu trennen zu dem Zwecke, Wädhler zu retten falls Wädhler ihrem Leben erliegen sollte; quere aber möchte man sie für die Operation noch etwas halten.



Leibens- und Tugend einen Beitrag von 1500 Mark zu bewilligen, mit 27 gegen 20 Stimmen ab.

**Dr. Waldschütz, 4. Febr.** In den Gemeinden des Stortterthals denkt man ernstlich an den Bau einer elektrischen Bahn von Denslingen ins Stortterthal. Ingenieur Meyerhöfer aus Freiburg entwarf am letzten Sonntag in einer Versammlung ein kleines Bild der beschriebenen Anlage, deren Gesamtkosten rund 100,000 Mark betragen würden. Ein Hauptfordernis aber ist, daß die Stortterthalstraße (Kreisstraße) eine ganz wesentliche Verbesserung erfährt. Eine Kommission aus den Gemeinden Denslingen, Heimbach, Stortterthal, Unterstortterthal, Obertortterthal und Oberstortterthal soll sich zunächst eingehend mit dem Projekt befassen.

**Witz, Weten und Umgebung.**

**33. Febr.** Bei Witzbühnen der bedeutenden Fortschritt, von denen die Einführung der neuen Bauordnung in der Pfalz begleitet gewesen ist, und bei wohlwollender Anerkennung der Wohltätigkeit und Mäßigkeit der getroffenen Bestimmungen wird es in einem dem hiesigen Stadtrat von Bürgermeister Friedrich Witzbühnen offiziell Bericht andererseits als unangehörige Thatsache bezeichnet, daß die neue Bauordnung eine Reihe von Nachbesserungen enthält, die keineswegs geeignet sind, die Bauartigkeit zu fördern. Viele solcher Bestimmungen würden im Gegenteil als sehr lästig empfunden und hätten mitunter große Nachteile für die Beteiligten im Gefolge. Als ein großer Fehler müsse es bezeichnet werden, daß in der neuen Bauordnung keine Bestimmungen getroffen sind über die Zulässigkeit von architektonischen Vergleichen, wie Gebäudewerksprüche und Ausladungen, von Abweichungen von der Bauartigkeit, soweit solche im Interesse der Verschönerung gelegen sind. Während die Münchener Bauordnung die Anordnung solcher Gebäudewerksprüche zuläßt, schließt sich die Bauordnung für das Königreich Bayern in dieser Beziehung vollständig an. Die Folge davon sei, daß in jedem Falle, in welchem Gebäude mit einem oder mehreren Kaminen, die in die Bauartigkeit reichen, errichtet werden wollen, vor der Beschaffung des Baugeländes die Genehmigung zur Abänderung der Bauartigkeit nach Maßgabe des Bauprojektes bei der kgl. Regierung erteilt werden müsse. Dieses Verfahren sei sehr zeitraubend und erzeuge in hohen Grade den Unwillen der Beteiligten.

**Thiersch, 4. Febr.** Gestern früh wurde der seit 14 Tagen wegen Mordeverdachts im hiesigen Gefängnis in Untersuchungshaft gehalten Kaufmann Cas. Schmidt zur weiteren Untersuchung in das Landgerichtsgefängnis nach Karlsruhe abgeführt. Die Verdachtsmomente scheinen sich denn doch gemindert zu haben.

**Theater, Kunst und Wissenschaft.**

**Hermann Wolff, der in den musikalischen Kreisen weithin bekannte Leiter der Konzertdirektion Wolff, ist ein langjähriger Leiden erlegen.** Am 4. September 1845 zu Köln am Rhein geboren, widmete er sich in Berlin unter der Leitung von Franz Scholl und Richard Wagner musikalischen Studien, redigierte von 1878—79 die „Neue Berliner Musikzeitung“ und war auch Mitredakteur der „Musikwelt“. Im Jahre 1891 begründete Wolff seine Konzertdirektion, die sich seither zu einem bedeutenden, man kann wohl sagen ausschlaggebenden Faktor in dem musikalischen Leben, in gewissem Sinne auch in dem des Reiches herausgebildet hat. Als Wolff noch an der Berliner Hochschule Gelegenheitsgelehrte machte, als er in der Musiksalldirektion von Hofe und Hof die kaufmännische Routine erwarb, die ihm später bei seinen weitverbreiteten Unternehmungen so sehr zu statten kommen sollte, bildete sich in ihm jene Energie heraus, durch die er das regellos dahinschwebende Konzertwesen der Reichshauptstadt später in feste Bahnen zwingen sollte. Vielleicht hat auch der Tod 1870/71, den er in Gemeinschaft mit zwei Brüdern erlitt, dem willensstarken Mann die Fürsorglichkeit eingeimpft, mit der er in seinem Leben schwierige Situationen zu meistern verstand. Das Glück hat Hermann Wolff an die Seite Anton Rubinstein geführt, den er auf seinen Kunstreisen als geschätzter geschäftlicher Organisator begleitete. Dadurch gewann er Einblick in die künstlerischen Verhältnisse der größten Städte des Kontinents, und seine Erfahrungen auf diesem Gebiete gaben wohl den Anstoß zur Begründung einer Centralstelle, von wo aus das Konzertwesen geleitet werden sollte. Später stellte sich die innige Verbindung mit Hans von Bülow zu, der schon an anderen Stellen angeknüpfte Beziehungen, und aus dem gemeinsamen Streben mit jenem Reformator des modernen Orchesterwesens erwuchs die Verwendung des Berliner Philharmonischen Orchesters zum Grundstock des Berliner Musiklebens. Hermann Wolff war es auch, der die großen Philharmonischen Konzerte in Berlin ins Leben rief. Unter verschiedenen Dirigenten wurden eine Reihe von Jahren hindurch Orchesterskonzerte veranstaltet, und als Bülow sich entschloß, als ständiger Dirigent dieser Orchester-Vereinigung zu wirken, war der Bestand des Unternehmens so weit gesichert, daß selbst die kurze Krankheit Bülows sein Entstehen nicht mehr zu gefährden vermochte. Seitdem Arthur Nikisch an die Spitze der Abonnementkonzerte trat, haben sich diese Veranstaltungen auf eine neue zu einem schließenden Element in der Berliner Musikleben herausgebildet, und darin können wir, so sehr wir die „Kais.-Ztg.“ die hervorragende That des nunmehr heimgegangenen erblicken. Daß auch die meisten Konzerte der ausübenden Musiker in Berlin und im Reich durch die Konzertdirektion Wolff veranstaltet werden, hat sich in dem Sinne zu einer wohlthätigen Erscheinung im Musikleben gestaltet, daß die musikalische Bewegung auch manchen Talent an die Oberfläche förderte, das sonst vielleicht vergebens nach öffentlicher Verdingung gestanden hätte. Andererseits aber kann nicht übersehen werden, daß die in den letzten Jahren zum Durchbruch gelangte Konzertfluth, die Hermann Wolff in seinem Glauben an die Kunst förderte, auch manche Uebelstände im Musikleben gezeugt hat.

Die Kapellmeisterfrage am Hoftheater in München ist nun da entschieden, daß Herr Juppe seine führende Stellung in der Oper und an der Spitze der Musikalischen Akademie behält und Herr Staudenmann am 1. September aus dem Verband der Hofoper ausscheidet, um sich ganz seinem neuen Amt als Direktor der Akademie der Tonkunst zu widmen.

Die Aufführung des Lucian in der Bühnenbearbeitung des Berliner Theaters hat einen unerwartet schnellen Erfolg gehabt. Der Direktor des ungarischen Nationaltheaters, Herr L. v. Bodonyi, der der Sondervorstellung beizuohnte, hat sich von der Direktion das gesamte Material erwirbt, um die Saiten des Lucian möglichst bald in ungar. Sprache auf der Bühne des Budapest Nationaltheaters zur Aufführung zu bringen.

Ein Dante-Denkmal für Berlin als Gegengabe für das von dem Kaiser der Stadt Rom gestiftete Goethe-Denkmal wurde im Römischen Stadtrat zum Beschluß gebracht. Das „Berl. Tagbl.“ schreibt darüber: In der Stadtsitzung der vergangenen Nacht wurde der Bürgermeister das Kaisertelegramm und forderte den Gemeinderat auf, dem Kaiser für seine hochherzige Schenkung zu danken. Nachdem der teilsweise Partei unterworfenen Rat die Worte des Kaisertelegramms nachdrücklich. Rom fühlte sich geehrt, der Statue des großen deutschen Dichters Göttergünstigkeit zu gewähren. Nunmehr sei es Sache Roms, der Goethe-Statue die Statue Dantes, dieses ersten und lausigsten Dichters Italiens, an die Seite zu stellen. Der liberale Zürcher Tommasini schloß sich, obwohl er ein Antikeist war, den Ausführungen des römischen Senats an und forderte die Intellektuelle und moralische Verantwortlichkeit, die zum großen Vortheil der Kultur so häufig die Italiener und die Deutschen geeint habe. Er erinnerte an Voltaire und Albrecht Dürer und schloß gleichfalls mit dem Wunsch, ein Dante-Denkmal in Rom errichten zu lassen. Auf gleich selbigen Tommasini vor, die Stadt Rom möge Berlin ein Dante-Denkmal widmen, was lebhaften Beifall fand. Darauf wurde die Dankadresse an den Kaiser entwerfend aufgenommen.

Ein ungarischer Brief, der kürzlich veröffentlicht wurde, „Petersburger Zeitung“. Der Brief befindet sich in der Schatzkammer der Universität in der Universitätsbibliothek in Dorpat und ist

jetzt noch nicht veröffentlicht worden. Er ist an den damaligen Leiter des Deutschen Theaters in Petersburg gerichtet und bezieht sich auf den Komponisten wie für die damaligen Honorarverhältnisse charakteristisch. Der Wortlaut ist folgender: „Geachteter Herr! Es dürfte Ihnen vielleicht nicht ganz unbekannt sein, daß ich mich wegen des Honorars der beiden Opern: „Tartu und Zimmermann“ und „Die beiden Schwestern“ an die mir beehrte Direktion, Herrn Generaldirektor von Gedenow, wiederholt gewendet habe. Heute erlaube ich mir von Se. Excellenz die Bedingung, daß meine Bitte wegen des Honorars (abhängig vom Erfolg der für jede Oper) nicht Geringe geleistet werden könne, indem ausländische Produkte nie in Russland honorirt würden, ein Werk, welches sich ein drittes Mitglied zum Vorrecht verschaffe (bei beiden Opern war dies der Fall), werde dadurch unwiderstehlich Eigentum der Direktion. Ich kann kaum glauben, daß es der Wille Se. Majestät des Kaisers, des gnädigen Beschützers jeder Kunst, sei, sein deutsches Hoftheater solle auf diese Weise die Werke ausländischer Autoren erlangen. Ich habe demzufolge Se. Excellenz dem Herrn von Gedenow erwidert, daß ich mich mit dieser Antwort nicht abfinden liege, sondern das Neigende wegen der, mein gutes Recht zu erlangen. Es ergeht daher, hochgeachteter Herr, an Sie meine ergebene Bitte, Herrn von Gedenow zu bewegen, sich meiner Bitte zu fügen, indem es ihm nur unangenehm sein dürfte, wenn ich den Fall zur Öffentlichkeit brächte, aus dem ich Willens, den Schatz Ihrer Majestät, der Gnädigen Kaiserin, in Anspruch zu nehmen, deren Landmann zu sein ich das hohe Glück habe. Empfangen Sie, hochgeachteter Herr, die Versicherung der Hochachtung Ihres ganz ergebensten Albert Schilling, Kapellmeister am hiesigen Theater, Petersburg, den 6. August 1845.“ — Belter erzählt man nicht, welchen Erfolg dieses Schreiben gehabt hat.

**Neueste Nachrichten und Telegramme.**

(Privat-Telegramme des „General-Anzeigers.“)

**\* Darmstadt, 5. Febr.** Dem Prälaten Dr. theol. Victor Hacht gingen heute aus Anlaß seines 80. Geburtstages aus allen Theilen Deutschlands zahlreiche Glückwünsche zu, darunter solche mehrerer Fürstlichkeiten.

**\* Darmstadt, 5. Febr.** Prinzessin Elisabeth (Tochter des Großherzogs) ist von der Riviera über Frankfurt, wohin der Großherzog entgegenfuhr, Vormittags hier eingetroffen.

**\* Frankfurt, 5. Febr.** Die Strafkammer beurtheilte heute den Redakteur der hiesigen „Volksstimme“, Dr. Max Quard zu 2 Monaten Gefängnis wegen Verleumdung des Hauptmanns Abel vom 17. bayerischen Infanterieregiment. Die Verleumdung wurde erdichtet in einem aus der „Pfalz, Volk“ übernommenen Artikel, betitelt: „Militarismus und Familie, in welchem behauptet wurde, daß der Hauptmann einem Soldaten, der zu seinem sterbenden Vater reisen wollte, den Urlaub verweigert hatte.

**\* Berlin, 5. Febr.** Ein Parlamentsberichterstatter meldet, daß für demnächst die Aufhebung der gemischten Transilager in Frankfurt a. M., Lindeau, München, Dresden, Friedrichshafen, Heilbronn, Stuttgart, Ulm, Konstanz, Rastatt, Worms und Norddamm in Aussicht genommen sei.

**\* Paris, 5. Febr.** Handelsminister Millerand theilt gestern anläßlich der Budgetberatung in der Kammer mit, die Einnahmen und Ausgaben der Weltausstellung seien auf 115 1/2 Millionen Frs. veranschlagt, jedoch kein Deficit vorhanden sei.

**\* Konstantinopel, 5. Febr.** Die Senatoren der Insel Samos unterbreiteten dem Sultan eine Witschrift, in der sie ausführen, daß die Verfassung des Fürsten auf seinem Posten wegen der schlechten Verwaltung die Ruhe der Insel ernstlich gefährden würde. Die Senatoren ersuchen gleichzeitig um die Entsendung eines kaiserlichen Kommissars zwecks Untersuchung und Abberufung des Fürsten. — Ein Trabe des Sultans weist den Großvezir an, die vorgelegten Entwürfe betreffend Umgestaltung von 3 Serien der türkischen öffentlichen Schuld zu prüfen.

**\* St. Louis, 5. Febr.** In dem Gebäude der American Tent and Tinning Compagnie brach gestern Feuer aus. Das Gebäude stürzte gänzlich zusammen. 3 Feuerwehrleute wurden getödtet.

**Vorschlag gegen die Treberggesellschaft.**

**\* Kassel, 5. Febr.** In der heutigen Sitzung des Treberg-Vereins befindet der Kaufmann Schlichter aus Heilbr., die Bücher seien vollständig falsch und auf persönliche Anordnung des Direktors Schmidt gefälscht, der diese auf kleinen Zetteln gegeben hatte. Eine Reihe von Verkäufen sind gemacht, die niemals realisiert worden sind. Dadurch sind hohe Gewinne herausgeraten. Es wurden Aktien von Treberggesellschaft an pari gekauft, die die Treberggesellschaft für verkaufte Lizenzen erhalten hatte. Diese Aktien waren aber an keiner Börse gehandelt. Sie waren also nur imaginäre Werte und da die Lizenzen, die der Treberggesellschaft nichts kosteten, in Zahlung gegeben worden, so hätten diese Aktien mit Null gekauft werden müssen. Der gerichtliche Buchrevisor sagt aus, die Buchführung sei so roffiniert, wie sie nur in seiner langjährigen Praxis noch nicht vorgekommen sei. Alle verzeichneten Gewinne waren fingirt, die Buchfälschungen sind so groß, daß die Gesellschaft auch nicht nur annähernd aus den Büchern klar werden könnte.

**Aus der Zollkommission.**

**\* Berlin, 5. Febr.** Die Zollkommission setzte die Beratung über Paragraph 9, Abs. 1—3, betr. Einfuhrschieue für reine und gemischte Transilager fort. Hierzu liegt ein Eventualantrag Müller-Julda vor. Darnach soll in Absatz 3 betr. Zulassung gemischter Transilager am Eingange die Bedingung des dringenden Bedarfsnisses gestrichen und am Schluß der Satz hinzugefügt werden: „Die Bewilligung und Forterhaltung der gemischten Transilager ist davon abhängig, daß von der ausländischen Zufuhr innerhalb der letzten 3 Jahre mindestens die Hälfte wieder ausgeführt werde.“ Plankenhorn (nat.) theilt mit, die Erhaltung der gemischten Transilager in Mannheim. Wangerheim (konf.) sagt, die gemischten Transilager müßten ein für allemal aus der Welt geschafft werden.

**Die holländische Vermittlung.**

**\* London, 5. Febr.** Die hiesigen Morgenblätter stimmen darin überein, daß die holländische Note von vornherein einen Fehlschlag bedeute und daß eine andere Antwort auf dieselbe nicht möglich gewesen sei.

**\* Haag, 5. Febr.** Ein Mitglied der Burenmission, welches nach der Veröffentlichung der Note der Niederlande und der Antwort Englands eine Unterredung mit einem Berichterstatter hatte, erklärte, er begrüße dankbar die Bemühungen der holländischen Regierung, welche beweise, daß man Mitgefühl mit den Leiden des südafrikanischen Volkes habe. Er halte die Antwort Englands für sehr wohlwollend. Diefelbe beweise, daß die englische Regierung nicht ungerecht sei und Gelegenheit zu einem Aufklärungspunkt biete, vorausgesetzt, daß England nicht späterhin unannehmbar Bedingungen für den Fall stelle, daß die Burenbegeirten im Sinne der englischen Antwort thätig sein würden.

Bemühungen der holländischen Regierung, welche beweise, daß man Mitgefühl mit den Leiden des südafrikanischen Volkes habe. Er halte die Antwort Englands für sehr wohlwollend. Diefelbe beweise, daß die englische Regierung nicht ungerecht sei und Gelegenheit zu einem Aufklärungspunkt biete, vorausgesetzt, daß England nicht späterhin unannehmbar Bedingungen für den Fall stelle, daß die Burenbegeirten im Sinne der englischen Antwort thätig sein würden.

**Deutscher Reichstag.**

36. Sitzung vom 5. Februar.

Am Bundespräsidenten Staatssekretär Max von Saldern. Präsident v. Saldern eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 30 Min. Die Tagesordnung des Reichstags wird fortgesetzt bei Kapitel Reichsverwaltungsmittel. Der Direktor des Reichsamt des Innern Caspar demerit: Der Abg. Stadthagen theilte die Höhe der Vergütung der Vorstehenden der Versicherungsgesellschaften. Die Vergütung wird ausschließlich von den Unternehmern aufgebracht. Dem müsse dagegen doch bedungen, daß seit Bestehen der Unfallversicherung von denselben Unternehmern 600 Millionen an die versicherten Arbeiter ausgezahlt sind. Das Material wäre daffelbe geblieben, wenn die Zahlkarten zur Statistik nicht von den Versicherungsgesellschaften, sondern von irgend einer anderen Stelle ausgeführt wären. Die Unfallversicherung müsse nur nach relativen Zahlen nicht nach absoluten beurtheilt werden.

Abg. Dertel (konf.) führt aus: Wir sind bei Herrn Stadthagen von jeder an Liebertreibungen geneigt. Seine gestrigen Leistungen hätten aber doch überrascht, besonders, wenn er sagt, für die Versicherungsgesellschaften existierten keine Gesetze mehr und die Versicherung der Arbeiter sei die Folge der Unfallversicherung. Ebenso sei es nicht zu verstehen, wenn er sagt, daß aus den Unfällen der Arbeiter Millionen in die Kassen der Unternehmer fließen. Dadurch, daß Stadthagen die Verantwortung für die Unfälle den Arbeitgebern zuschiebt, verführt er die Arbeiter direkt zur Unvorsichtigkeit. Redner nimmt dann den Landtagsabg. Besslich in Schutz. Selbst dem Abg. Stadthagen kann ein Verstoß im besten Glauben unterlaufen, dann sollte er aber den Witz haben, ihn gütlich zu nehmen.

Abg. Hiltz (nat.) polemisiert ebenfalls gegen die Ausführungen Stadthagens in Sachen der Versicherungsgesellschaften.

Verantwortlich für Politik: Chefredakteur Dr. Paul Darns, für den lokalen und provinziellen Theil: Ernst Müller, für Theater, Kunst und Feuilleton: Fritz Goedecker, für den Inseratenteil: Karl Apfel, Notationsdruck und Verlag der Dr. S. Sauer'schen Buchdruckerei. (Gefte Mannheimer Topograph. Anstalt.)

**Controzettel der Mannheimer Effektenbörse vom 5. Febr.**

Obligationen.		Aktien.	
Staatsoblig.	100.00	Staatsoblig.	100.00
1. Preuss. St.-Obl. 1868	100.00	1. Preuss. St.-Obl. 1868	100.00
2. Preuss. St.-Obl. 1871	100.00	2. Preuss. St.-Obl. 1871	100.00
3. Preuss. St.-Obl. 1874	100.00	3. Preuss. St.-Obl. 1874	100.00
4. Preuss. St.-Obl. 1877	100.00	4. Preuss. St.-Obl. 1877	100.00
5. Preuss. St.-Obl. 1880	100.00	5. Preuss. St.-Obl. 1880	100.00
6. Preuss. St.-Obl. 1883	100.00	6. Preuss. St.-Obl. 1883	100.00
7. Preuss. St.-Obl. 1886	100.00	7. Preuss. St.-Obl. 1886	100.00
8. Preuss. St.-Obl. 1889	100.00	8. Preuss. St.-Obl. 1889	100.00
9. Preuss. St.-Obl. 1892	100.00	9. Preuss. St.-Obl. 1892	100.00
10. Preuss. St.-Obl. 1895	100.00	10. Preuss. St.-Obl. 1895	100.00
11. Preuss. St.-Obl. 1898	100.00	11. Preuss. St.-Obl. 1898	100.00
12. Preuss. St.-Obl. 1901	100.00	12. Preuss. St.-Obl. 1901	100.00
13. Preuss. St.-Obl. 1904	100.00	13. Preuss. St.-Obl. 1904	100.00
14. Preuss. St.-Obl. 1907	100.00	14. Preuss. St.-Obl. 1907	100.00
15. Preuss. St.-Obl. 1910	100.00	15. Preuss. St.-Obl. 1910	100.00
16. Preuss. St.-Obl. 1913	100.00	16. Preuss. St.-Obl. 1913	100.00
17. Preuss. St.-Obl. 1916	100.00	17. Preuss. St.-Obl. 1916	100.00
18. Preuss. St.-Obl. 1919	100.00	18. Preuss. St.-Obl. 1919	100.00
19. Preuss. St.-Obl. 1922	100.00	19. Preuss. St.-Obl. 1922	100.00
20. Preuss. St.-Obl. 1925	100.00	20. Preuss. St.-Obl. 1925	100.00
21. Preuss. St.-Obl. 1928	100.00	21. Preuss. St.-Obl. 1928	100.00
22. Preuss. St.-Obl. 1931	100.00	22. Preuss. St.-Obl. 1931	100.00
23. Preuss. St.-Obl. 1934	100.00	23. Preuss. St.-Obl. 1934	100.00
24. Preuss. St.-Obl. 1937	100.00	24. Preuss. St.-Obl. 1937	100.00
25. Preuss. St.-Obl. 1940	100.00	25. Preuss. St.-Obl. 1940	100.00
26. Preuss. St.-Obl. 1943	100.00	26. Preuss. St.-Obl. 1943	100.00
27. Preuss. St.-Obl. 1946	100.00	27. Preuss. St.-Obl. 1946	100.00
28. Preuss. St.-Obl. 1949	100.00	28. Preuss. St.-Obl. 1949	100.00
29. Preuss. St.-Obl. 1952	100.00	29. Preuss. St.-Obl. 1952	100.00
30. Preuss. St.-Obl. 1955	100.00	30. Preuss. St.-Obl. 1955	100.00
31. Preuss. St.-Obl. 1958	100.00	31. Preuss. St.-Obl. 1958	100.00
32. Preuss. St.-Obl. 1961	100.00	32. Preuss. St.-Obl. 1961	100.00
33. Preuss. St.-Obl. 1964	100.00	33. Preuss. St.-Obl. 1964	100.00
34. Preuss. St.-Obl. 1967	100.00	34. Preuss. St.-Obl. 1967	100.00
35. Preuss. St.-Obl. 1970	100.00	35. Preuss. St.-Obl. 1970	100.00
36. Preuss. St.-Obl. 1973	100.00	36. Preuss. St.-Obl. 1973	100.00
37. Preuss. St.-Obl. 1976	100.00	37. Preuss. St.-Obl. 1976	100.00
38. Preuss. St.-Obl. 1979	100.00	38. Preuss. St.-Obl. 1979	100.00
39. Preuss. St.-Obl. 1982	100.00	39. Preuss. St.-Obl. 1982	100.00
40. Preuss. St.-Obl. 1985	100.00	40. Preuss. St.-Obl. 1985	100.00
41. Preuss. St.-Obl. 1988	100.00	41. Preuss. St.-Obl. 1988	100.00
42. Preuss. St.-Obl. 1991	100.00	42. Preuss. St.-Obl. 1991	100.00
43. Preuss. St.-Obl. 1994	100.00	43. Preuss. St.-Obl. 1994	100.00
44. Preuss. St.-Obl. 1997	100.00	44. Preuss. St.-Obl. 1997	100.00
45. Preuss. St.-Obl. 2000	100.00	45. Preuss. St.-Obl. 2000	100.00
46. Preuss. St.-Obl. 2003	100.00	46. Preuss. St.-Obl. 2003	100.00
47. Preuss. St.-Obl. 2006	100.00	47. Preuss. St.-Obl. 2006	100.00
48. Preuss. St.-Obl. 2009	100.00	48. Preuss. St.-Obl. 2009	100.00
49. Preuss. St.-Obl. 2012	100.00	49. Preuss. St.-Obl. 2012	100.00
50. Preuss. St.-Obl. 2015	100.00	50. Preuss. St.-Obl. 2015	100.00
51. Preuss. St.-Obl. 2018	100.00	51. Preuss. St.-Obl. 2018	100.00
52. Preuss. St.-Obl. 2021	100.00	52. Preuss. St.-Obl. 2021	100.00
53. Preuss. St.-Obl. 2024	100.00	53. Preuss. St.-Obl. 2024	100.00
54. Preuss. St.-Obl. 2027	100.00	54. Preuss. St.-Obl. 2027	100.00
55. Preuss. St.-Obl. 2030	100.00	55. Preuss. St.-Obl. 2030	100.00
56. Preuss. St.-Obl. 2033	100.00	56. Preuss. St.-Obl. 2033	100.00
57. Preuss. St.-Obl. 2036	100.00	57. Preuss. St.-Obl. 2036	100.00
58. Preuss. St.-Obl. 2039	100.00	58. Preuss. St.-Obl. 2039	100.00
59. Preuss. St.-Obl. 2042	100.00	59. Preuss. St.-Obl. 2042	100.00
60. Preuss. St.-Obl. 2045	100.00	60. Preuss. St.-Obl. 2045	100.00
61. Preuss. St.-Obl. 2048	100.00	61. Preuss. St.-Obl. 2048	100.00
62. Preuss. St.-Obl. 2051	100.00	62. Preuss. St.-Obl. 2051	100.00
63. Preuss. St.-Obl. 2054	100.00	63. Preuss. St.-Obl. 2054	100.00
64. Preuss. St.-Obl. 2057	100.00	64. Preuss. St.-Obl. 2057	100.00
65. Preuss. St.-Obl. 2060	100.00	65. Preuss. St.-Obl. 2060	100.00
66. Preuss. St.-Obl. 2063	100.00	66. Preuss. St.-Obl. 2063	100.00
67. Preuss. St.-Obl. 2066	100.00	67. Preuss. St.-Obl. 2066	100.00
68. Preuss. St.-Obl. 2069	100.00	68. Preuss. St.-Obl. 2069	100.00
69. Preuss. St.-Obl. 2072	100.00	69. Preuss. St.-Obl. 2072	100.00
70. Preuss. St.-Obl. 2075	100.00	70. Preuss. St.-Obl. 2075	100.00
71. Preuss. St.-Obl. 2078	100.00	71. Preuss. St.-Obl. 2078	100.00
72. Preuss. St.-Obl. 2081	100.00	72. Preuss. St.-Obl. 2081	100.00
73. Preuss. St.-Obl. 2084	100.00	73. Preuss. St.-Obl. 2084	100.00
74. Preuss. St.-Obl. 2087	100.00	74. Preuss. St.-Obl. 2087	100.00
75. Preuss. St.-Obl. 2090	100.00	75. Preuss. St.-Obl. 2090	100.00
76. Preuss. St.-Obl. 2093	100.00	76. Preuss. St.-Obl. 2093	100.00
77. Preuss. St.-Obl. 2096	100.00	77. Preuss. St.-Obl. 2096	100.00
78. Preuss. St.-Obl. 2099	100.00	78. Preuss. St.-Obl. 2099	100.00
79. Preuss. St.-Obl. 2102	100.00	79. Preuss. St.-Obl. 2102	100.00
80. Preuss. St.-Obl. 2105	100.00	80. Preuss. St.-Obl. 2105	100.00
81. Preuss. St.-Obl. 2108	100.00	81. Preuss. St.-Obl. 2108	100.00
82. Preuss. St.-Obl. 2111	100.00	82. Preuss. St.-Obl. 2111	100.00
83. Preuss. St.-Obl. 2114	100.00	83. Preuss. St.-Obl. 2114	100.00
84. Preuss. St.-Obl. 2117	100.00	84. Preuss. St.-Obl. 2117	100.00
85. Preuss. St.-Obl. 2120	100.00	85. Preuss. St.-Obl. 2120	100.00
86. Preuss. St.-Obl. 2123	100.00	86. Preuss. St.-Obl. 2123	100.00
87. Preuss. St.-Obl. 2126	100.00	87. Preuss. St.-Obl. 2126	100.00
88. Preuss. St.-Obl. 2129	100.00	88. Preuss. St.-Obl. 2129	100.00
89. Preuss. St.-Obl. 2132	100.00	89. Preuss. St.-Obl. 2132	100.00
90. Preuss. St.-Obl. 2135	100.00	90. Preuss. St.-Obl. 2135	100.00
91. Preuss. St.-Obl. 2138	100.00	91. Preuss. St.-Obl. 2138	100.00
92. Preuss. St.-Obl. 2141	100.00	92. Preuss. St.-Obl. 2141	100.00
93. Preuss. St.-Obl. 2144	100.00	93. Preuss. St.-Obl. 2144	100.00
94. Preuss. St.-Obl. 2147	100.00	94. Preuss. St.-Obl. 2147	100.00
95. Preuss. St.-Obl. 2150	100.00	95. Preuss. St.-Obl. 2150	100.00
96. Preuss. St.-Obl. 2153	100.00	96. Preuss. St.-Obl. 2153	100.00
97. Preuss. St.-Obl. 2156	100.00	97. Preuss. St.-Obl. 2156	100.00
98. Preuss. St.-Obl. 2159	100.00	98. Preuss. St.-Obl. 2159	100.00
99. Preuss. St.-Obl. 2162	100.00	99. Preuss. St.-Obl. 2162	1



